

Schweizerisches Wortgut im Duden

Autor(en): **Steiger, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **37 (1941)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-595192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerisches Wortgut im Duden.

Von Dr. A. Steiger.

Im 16. Jahrhundert verbreitete sich mit Luthers Bibelübersetzung auch ihre Sprachform und entwickelte sich mit der Zeit zur gemeindeutschen Schrift- und Hochsprache. Schon früh und immer wieder suchte man auch ihre Schreibweise zu regeln, aber noch nach der Klassikerzeit, ja bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts herrschte darin viel Ungleichheit und Willkür, je nach Land und Stand. In Preußen schrieb man anders als in Bayern, in Basel anders als in Zürich*). Aber auch innerhalb eines und desselben Staatsgebildes galten für die Schulen andere Regeln als für die Kanzleien; in den Schreibstuben der Zeitungen und Geschäfte schrieb man wieder anders; jede Druckerei hatte ihre „Hausorthographie“ und jeder Schriftsteller seine „persönliche“ Rechtschreibung. Es gab kein irgendwie allgemein verbindliches Hilfsmittel, in dem man nachsehen und auf das man sich berufen konnte. Die französische Sprache besitzt in ihrer Akademie seit 1635 eine amtliche Stelle, die wie in allen übrigen sprachlichen Fragen auch in der Schreibweise durch „Gleichschaltung“ für Einheit sorgt — für das Deutsche waren diese Bestrebungen noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in lebhaftem Fluß; ja sie sind auch heute noch nicht ganz abgeschlossen. In Deutschland und in der Schweiz bemühten sich die Lehrervereine lebhaft um Verbesserung der „faulen Zustände“; die „Schweizerische Lehrerzeitung“ machte in den siebziger Jahren allerlei Versuche. Sie erschien eine Zeitlang als „organ des schweizerischen Lehrervereins“ und schrieb zum Beispiel 1876, allerdings über einen noch wichtigeren Mißstand: „Ist es nicht ein hon auf die humanität und bildung des 19. jarhunderts?“ Jedenfalls hat dieser Verein sein Teil dazu beigetragen, daß die Sache auch in Deutschland in lebhafteren Fluß kam. Das Hauptverdienst aber gebührt Dr. Konrad Duden (geb. 1829 bei Wesel, von 1876 bis 1905 Sprachlehrer und Leiter des hessischen Gymnasiums Hersfeld, gest. 1911 in Wiesbaden). Er gab 1872 zwei Schriftchen über Rechtschreibung heraus und wurde

*) Am schlimmsten stand es bei uns in den Kantonen, die keine eigene Lehrerbildungsanstalt hatten. Was sich so ein junger Glarner in der Unterschule bei seinem in Kreuzlingen ausgebildeten Lehrer mit großer Mühe angewöhnt hatte, war zum Teil „falsch“, wenn er in die Oberschule kam; denn sein neuer Lehrer war in Rüsnacht gewesen.

deshalb 1876 beigezogen zur ersten „Orthographischen Konferenz“, die der preußische Unterrichtsminister nach Berlin einberufen hatte. Er erntete dort mit seinen Vorschlägen zur Vereinfachung der Schreibweise großen Erfolg. So sprach sich die Versammlung aus für die Abschaffung der Dehnungszeichen nach a, o und u (Duden selbst wollte noch weiter gehen zu e und i), aber etliche deutsche Unterrichtsminister schütteten einiges Wasser in den Wein: 1879 erschien das bayrische „Amtliche Regelbuch“ und 1880 eines „zum Gebrauch in den preußischen Schulen“, und auf derselben bescheidenen Stufe der Vereinfachung stand Dudens ebenfalls 1880 erschienenenes „Vollständiges orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache“. Von den Dehnungen waren allerdings einige abgeschafft, und man schrieb jetzt Schar, Los, Wage (seit 1927 wieder Waage), aber immer noch Haar, Jahr, Beere, Boot. Auf halbem Wege blieb man auch stehen in der vielumstrittenen Frage des th. In vielen Wörtern war es verschwunden, und man schrieb nicht mehr Thurm, Rath und dergleichen, aber vor langem Selbstlaut blieb es noch bis 1901, und man schrieb Thal, Thräne usw. Ein Fortschrittschrittchen war auch die „Erlaubnis“, den Buchstaben C in Fremdwörtern (in deutschen Wörtern kommt er ja für sich gar nicht vor) durch K oder Z zu ersetzen, je nach Aussprache (Konzert für Concert, Zirkus für Circus, Akzent für Accent). Einige Ungleichheiten wurden geregelt: todt wurde zu tot, Brod einheitlich zu Brot (aber der „Eigenbrödlere“ spukt heute noch bei Leuten, die das Wort nicht verstehen). Nicht nur ein Zeit-, auch ein entschiedener Gesinnungsgenosse Dudens im Streben nach Vereinfachung und Vereinheitlichung war unser Gottfried Keller. 1882 schrieb er an Heyse über sein neues Werk, allen „Todtenbeinen“ werde unbarmherzig das weiche Knorpelfutter des d weggeschlagen. Er sah ein, daß diese Vereinfachungen, weil vernünftig, bald durchdringen würden, und wollte vermeiden, daß die Schrift seiner Bücher in wenigen Jahren jüngern Augen als „zopfig und ungeschickt“ erscheine.

Aber das Wörterbuch Dudens hatte keine amtliche Geltung; daneben hatte jeder deutsche Bundesstaat sein „amtliches Regelbuch“, der eine für seine Kanzleien, der andere für seine Schulen, und noch im Vorwort zur 6. Auflage (1900) durfte der Verfasser erst als Hoffnung aussprechen, „es werde dem unerträglichen Uebelstande, daß die jungen Leute die Rechtschreibung, die sie in der Schule haben lernen müssen, nicht anwenden dürfen, wenn sie in den Staatsdienst treten, in absehbarer Zeit ein Ende gemacht werden“. Dieser Wunsch ging dann auf der zweiten Orthographischen Konferenz

von Berlin im Jahre 1901 in Erfüllung; der Zwiespalt zwischen Schule und Amt und zwischen den einzelnen deutschen Bundesstaaten wurde weitgehend aufgehoben. Duden hätte bei dieser Gelegenheit gern auch eine gründliche Vereinfachung durchgeführt, aber das hätte die ihm wichtiger erscheinende Einheit gefährdet, und so begnügte er sich mit diesem „Zwischenziel“, wie er es nannte, und dabei ist es auch im allgemeinen bis heute geblieben. Das th in deutschen Wörtern war nun vollständig abgeschafft, aber auch auf dieser Versammlung wurden für den Buchstaben G in Fremdwörtern noch viele Doppelschreibungen zugestanden. Die G e l e h r t e n sträubten sich heftig gegen dessen Ersatz durch K und Z, wie es eine v o l k s t ü m l i c h e Schreibweise verlangte, die dann schließlich auch durchdrang. Der Uebergang läßt sich hübsch beobachten an einem einzelnen Wort: Die ersten drei Auflagen (bis 1887) kannten nur die Form „Velociped“; die 4. Auflage (von 1893) schrieb daneben auch „Veloziped“, verwies aber auf „Velociped“ als die richtigere Schreibweise; so blieb es in der 5. und 6. Auflage (von 1897 und 1900); die 7. (von 1902, also nach der zweiten Konferenz) brachte dann den Umschwung: sie enthielt ebenfalls beide Formen, verwies aber bei „Velociped“ auf „Veloziped“ als die bessere; von der 8. an (1905) erschien dann nur noch die Schreibung mit z, ja in der 10. (von 1929) fehlte sogar diese; denn unterdessen war das „Fahrrad“ aufgekommen. Die 9. Auflage (von 1915) brachte auch noch die Kurzform „Belo“ als „volksmäßig“; diese verschwindet dann wieder und taucht nun in der 12. Auflage (von 1941) als schweizerische Eigentümlichkeit auf.

Der schweizerische Bundesrat hatte schon 1892 für die eidgenössische Kanzlei die Dudensche Rechtschreibung angenommen und beschloß am 18. Juli 1902 unter ausdrücklicher Zustimmung der deutschschweizerischen Kantonsregierungen, daß die in der 7. Auflage von Dudens Wörterbuch vorgeschriebene Schreibweise auch für die Schweiz gelte. Damit ist d e r D u d e n a u c h f ü r d i e S c h w e i z a m t l i c h a n e r k a n n t. Eine vollkommene Regelung ist damit nicht erreicht, und in ruhigeren Zeiten wird man wohl wieder einen Schritt weitergehen, aber es ist um die Sache doch schon viel ruhiger geworden. Auch in Deutschland sind zwar die verschiedenen amtlichen Regelbücher immer noch in Kraft; auch in der neuesten, der 12. Ausgabe von 1941 wimmelt es in den Fußnoten noch von Unterschieden zwischen P.R. (dem preußischen), B.R. (dem bayerischen) und Ö.R. (dem österreichischen) Regelbuch — für „österreichisch“ steht im übrigen immer „ostmärkisch“. Es haben sich schon schweizerische Lehrer und Drucker darüber beklagt,

daß die Schweiz da vernachlässigt sei; aber da die Schweiz kein eigenes amtliches Regelbuch besitzt, kann man auch keines anführen. Wichtig sind übrigens jene Angaben selten.

Mit jeder neuen Auflage war das Buch umfangreicher geworden, teils durch die Aufnahme von Fremdwörtern und Eigennamen, teils von mundartlichen und Fachausdrücken. All das mußte natürlich kurz erklärt werden, und so entwickelte sich der Duden zu einem kleinen „Konversationslexikon“. Sehr gastfreundlich verhielt er sich von Anfang an gegen unsere schweizerische Mundart. Schon das Vorwort zur 4. Auflage (1893) erwähnt, er habe „insbesondere eine Anzahl guter schweizerischer Ausdrücke“ aufgenommen, die in die Literatur Eingang gefunden hätten. Das wiederholt er in der 5. Auflage (1897). Im Vorwort zur 7. und 8. gesteht Duden, er habe wieder mit Vorliebe „aus dem Schatten der Mundart in das Licht der Schriftsprache eingetretenes Sprachgut aufgenommen und so vielleicht hier und da ein gutes, lebensfähiges Wort vor dem Vergessenwerden bewahrt“. Die 10. Ausgabe (1929) ließ die Mundarten geradezu „überprudeln“, die 11. verhielt sich etwas zurückhaltender, die 12. und vorläufig letzte (1941) im Grundsatz ebenfalls; im Vorwort wird aber erklärt, die sprachlichen Eigenheiten der Ostmark und der Schweiz seien stärker berücksichtigt worden. Schon die 3. Ausgabe (1887) — ältere stehen mir leider nicht zur Verfügung — brachte Wörter wie: *A m m a n n*, *e i n s m a l s*, *G a n t*, *G ü l l e*, *h e i m e l i g*, *k o m m l i c h*, *R i l t*, *n i d*, *P u t s c h*, *S t r ä h l*, *U e r t e*, *W e r r e* und andere, die wir als mehr oder weniger mundartlich empfinden, ja sogar ein männliches Wort *R e i b e*, das eigentlich *Was* bedeute, dann *S c h i n d e r*, *L u m p*, *K e r l*; erst in der 10. Ausgabe wird es als schwäbisch-alemannisch bezeichnet und in der 11. in der Form *R e i b* gebracht. Es ist also kein schweizerisches Nationalheiligtum. (Die reiche Weiterentwicklung in andere Wortarten hinein ist freilich nicht vermerkt.) Die 4. Ausgabe brachte *A n k e* und *A n k e n* als „mundartlich“, die 10. als „alemannisch“, die 11. gar nicht, aber die 12. wieder *A n k e n* als „schweizerisch“. Die 5. enthielt *F ü r s p r e c h*, die 6. *s t o ß i g*, die 7. *r ä ß*, die 9. *F ü r t u c h*, *G ü l t*, *P f n ü s e l*, die 10. *a p e r*, die 11. *G o t t e* (merkwürdigerweise ohne *G ö t t l*!) und andere; im ganzen waren es schon etwa achtzig geworden, die zum Teil als ausschließlich schweizerisch, zum kleineren Teil auch als alemannisch oder oberdeutsch (solche Angaben erscheinen erst seit der 10. Auflage) bezeichnet sind.

Sobald ein Wort aber einmal, wenn auch als im engern oder weitern Sinne mundartlich, im Duden steht, genießt es damit eine gewisse Anerkennung seiner Gültigkeit, wenigstens für das angegebene Gebiet; Schreiber und Drucker wagen es eher zu bringen. Wenn nun in schweizerischen Zeitungen und Büchern ein solches Wort zu lesen steht, so ist damit die Möglichkeit geschaffen, daß es — in ruhigeren Zeiten wenigstens, wo der geistige Austausch hoffentlich wieder lebhafter wird als heute — in den gemeindeutschen Wortschatz übergeht, wie seinerzeit die Wörter Abbild, anstellig, Heimweh, fernhaft, Machenschaften, staunen, Unbill und andere, aus denen heute niemand mehr einen mundartlichen Klang heraus hört, aus der Schweiz gekommen sind. So können wir auch durch den Duden zur Bereicherung des deutschen Wortschatzes beitragen und uns auch auf diesem Wege gebend am deutschen Sprachleben beteiligen. Wenn nun zum Beispiel, um das vorauszunehmen, in der neuesten, der 12. Ausgabe das Wort *N i d e l* steht, so ermuntert das den Schweizer, dieses Wort (das in unsern städtischen Mundarten allerdings auszusterben droht) *b e i p a s s e n d e r G e l e g e n h e i t* zu verwenden, zum Beispiel in übertragenem Sinn in der hübschen Redensart „den Nidel obenabnehmen“. Der Duden sagt ihm aber auch, wie er das Wort schreiben solle, nämlich nicht etwa „Niedel“, und dem Ausländer, der es nicht versteht, auch dem Welschen, der natürlich in der Schule gelernt hat, *crème* heiße Rahm, sagt er, was das Wort bedeutet. Natürlich steht nicht jedes schweizerische Wort zu allen drei Zwecken zugleich im Buch, das eine zu diesem, das andere zu jenem, das dritte zu diesen beiden, ein anderes zu zwei andern.

Am meisten machen aber Gebrauch vom Duden unsere Buchdrucker, und ihnen waren der Schweizerwörter auch in der 11. Ausgabe noch zu wenige. Darum wandte sich Ende 1935 der Arbeitsausschuß der Schweizer Korrektoren, der innerhalb des Bildungsverbandes schweizerischer Buchdrucker besteht, an den Vorstand des Deutschschweizerischen Sprachvereins mit der Klage, daß das schweizerische Wortgut im Duden ungenügend vertreten sei, und mit der Anregung, die Frage zu prüfen, wie die Schweiz zu wirksamerer Mitarbeit an diesem Hilfsmittel gelangen könnte, oder ob für sie ein eigenes Wörterbuch oder wenigstens ein eigener Anhang zum Duden zu schaffen sei. Wir prüften zunächst die drei Möglichkeiten und fanden (es waren Fachleute dabei wie Otto von Greyerz und Wilhelm Bruckner), ein „Schweizer Duden“ oder auch nur ein schweizerischer Anhang wäre aus verschiedenen Gründen nicht so vorteilhaft wie die Aufnahme schweizerischen

Wortgutes in das in allen Ländern deutscher Zunge bekannte und beliebte Wörterbuch, das das Bibliographische Institut in Leipzig unter dem Namen „Duden“ immer wieder, seit Dudens Tode jedesmal von einem neuen Bearbeiter besorgt, herausgibt. Im Auftrage des Deutschschweizerischen Sprachvereins einerseits und des Bibliographischen Instituts andererseits (der Schweizerische Buchdruckerverein, der bisher die Schweiz vertreten hatte, erklärte sich mit unserer Mitarbeit einverstanden) bearbeitete ich das schweizerische Wortgut für diesen Zweck. Es handelte sich vor allem um die Aufstellung einer Liste neu aufzunehmender Wörter; in manchen Fällen mußte für die Schweiz nur eine besondere Bedeutung festgestellt werden, in andern eine eigene Schreibweise oder eine Eigentümlichkeit der Formenlehre oder des Geschlechts. Auch konnten bei der Gelegenheit einige kleine Irrtümer der ältern Ausgabe berichtigt und einige als überflüssig erscheinende Wörter zugunsten wichtigerer ausgemerzt werden.

Widerspricht aber die Feststellung schweizerischer Eigenart in einem Buch, das die „Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter“ enthalten soll, nicht dem Grundsatz, den gerade wir immer wieder betonen: Mundart und Schriftsprache möglichst sauber zu trennen? — Gewiß, aber auch diesen Grundsatz wollen wir mit Verstand anwenden und nicht kleinlich. Er soll uns namentlich die Mundart schützen vor artfremden Einflüssen von der Schriftsprache her („der Bau dieses Schuelhauses“); diese selbst hat von der Mundart weniger zu fürchten als umgekehrt. Ja sie ist in ihrem Wortschatz geradezu angewiesen auf stete Bereicherung und Neubelebung aus der Sprache des täglichen Lebens, und dazu gehören in allen Ländern deutscher Zunge auch noch die Mundarten. Den Gesetzen der hochdeutschen *S p r a c h =* *l e h r e* hat sich der Schweizer zu fügen; er darf nicht schreiben: der Bank, die Floh, das Ort, den Herr, die Hester, die Töchtern, gewunken, geloffen usw., was alles zuweilen vorkommt. Sätze wie „Die Gasmaske bildet ein äußerst wichtiger individueller Ausrüstungsgegenstand“ (Druckfehler ausgeschlossen!) oder „Es ärgert einem“ (die Häufigkeit dieses „Druckfehlers“ beweist, daß es — gar keiner ist, sondern ein Sprachfehler) — solche Dinge sind beschämend für unsere Volksschule, kommen aber in sonst sehr guten Zeitungen, ja in einem der neuesten und bedeutendsten schweizerischen Romane vor. Sie haben ihre Quelle in unserer Mundart, doch dürfen sie nicht geduldet werden. Im *W o r t s c h a t z* aber dürfen wir gewisse Sonderrechte behalten und brauchen uns nicht zu scheuen, neben Butter und Rahm bei Gelegenheit auch Anken und Nidel zu erwähnen und von Pflüder, Fa-

den Schlag, Hosenslupf und Betterlimwirtschaft zu sprechen. Wir dürfen das vor allem, wenn wir für deutschschweizerische Leser schreiben oder zu ihnen hochdeutsch sprechen, aber auch dann, wenn wir über die Grenze hinaus schreiben, sobald uns ein deutschschweizerisches Wort aus einem guten Grunde (wozu die bloße Bequemlichkeit freilich nicht gehört!) besser paßt als das gemeindeutsche. Wir dürfen gewiß auch ein gemeindeutsches Wort in dem besondern Sinne verwenden, den es bei uns nun einmal hat — die Hauptsache bleibt immer, daß man leicht verstanden wird. Sagen wir also bei guter Gelegenheit ruhig einmal „hausen“ für „sparen“, wenn auch im Schriftdeutschen das Wort nur in der Bedeutung „kümmerlich wohnen“ gebräuchlich ist. Ja sogar in der Formenlehre und Schreibweise mögen wir uns gewisse Eigenheiten gestatten, wenn sie alt oder bei uns im schriftlichen Gebrauch allgemein üblich sind. Sagen wir also ruhig: der (und nicht: das) Liler oder Meter, die (und nicht: der) Zuchart, das (und nicht: der) Tobel, die Resten (neben „Reste“ und „Resten“), Gmd (schriftdeutsch sonst Dehmd), Feldweibel für Feldwebel, Käf für Kess, und schreiben wir Bündel statt Bendel. Mit solchen Freiheiten müssen wir freilich sparsam umgehen, am empfindlichsten ist aber in allen Sprachen die Satzlehre.

Aber was für Wörter sollten nun neu aufgenommen werden? Zum „Idiotikon“ oder Mundartwörterbuch, an Hand dessen man Gott-helf oder unsere Mundartdichter auch in Danzig lesen könnte, durfte sich der Duden doch nicht auswachsen. Es konnte sich nur um Sprachgut handeln, das bei uns bereits schriftsprachlich mehr oder weniger in Gebrauch ist. Wenn zum Beispiel der Sprach-Brockhaus, der in seiner 4. Auflage die Mundarten ebenfalls stark herangezogen hat, Wörter bringt wie: „afe“ (mit falscher Erklärung aus « enfin »), „überächt“ oder „abenand“, so ist das wertlos; denn kein Schweizer wird je im Ernst so schreiben. Es kann eben doch nur ein Schweizer sagen, was in schweizerischem Schriftdeutsch einigermaßen gebräuchlich oder wenigstens möglich sei, während allerdings auch wieder nur ein deutschsprachiger Ausländer uns sagen kann, was nur schweizerisch ist. Ein Wort wie „äufnen“ empfinden wir nicht als schweizerisch, wohl aber fällt es dem Reichsdeutschen als schweizerisch auf. Aufgenommen wurden vor allem Wörter, die in amtlichem Gebrauch stehen, besonders solche, die selbst einen amtlichen oder überhaupt staatlichen Begriff bezeichnen: Niedergelassener, heimatgenössig, Aufenthalt, Gemeindeammann, Bannwart, Handänderung, Fischenz, Schirmlade, Wertschrist, Zi-

vilstandsam, fehlbar, Widerhandlung usw. Dann etwa Berufsbezeichnungen, die ohne weiteres auch im amtlichen Sprachgebrauch angewendet werden: Abwart, Korber, Fädlerin, Glätterin, Lehrtochter, Magazinier. In amtlichen Ausschreibungen trifft man auch Heimwesen, Heimen, Maienfäß, Wiesland, Fahrhabe und in Marktberichten Rande, Rübkoohl, Federkoohl, Muni (mit der Mehrzahl Muni und nicht, wie freilich auch schon zu lesen war: Munis). Wenn sonst irgendwie von der Landwirtschaft die Rede ist, treffen wir Bauersame, Senntum, Stafel, Mulchen, Heubühne und Miststocf. Bahnamtlich gebräuchlich sind bei uns Einlad, Auslad und Berlad, postamtlich Einschrieb. Unserem militärischen Sprachgebrauch gehören an Besammlung, Hauptverlesen, Stundenhalt, Wiederholungskurs, Waffenplatz, Tagwache, Kaput. Aus der Sprache des täglichen Lebens gebrauchen wir ohne Bedenken auch schriftlich Morgenessen (wofür Duden bis jetzt nur „Frühstück“ kannte), Lismen, blochen, Gutfinden, Jahrgänger und dann das schweizerische Haupt-Hauptwort: Faß und das wichtige Tätigkeitswort jassen und seine Ableitung Jasser. Einige empfinden wir selbst als etwas mundartlich, verwenden sie aber bei passender Gelegenheit doch gern: Fünfliber, Kilbi, Znüni, Zvieri, namentlich wenn sie einen gewissen lautmalerischen Reiz haben wie Giertätsch, gigampfen, Pflüder, oder wegen ihrer manchmal geradezu dichterischen Anschaulichkeit: bodigen, Gestürm, heimlichfeiß, Reitschule und Rößliispiel (wie hübsch neben dem nichtsagenden „Karussell“!), Ruhbett (wie behaglich neben dem freilich „nöblern“ Kanapee oder Sofa!), Stierenaugen, werweisen; wie tatkräftig muten an: ankehrig, angriffig, schaffig, und dann unser urchig! Reizend sind auch die Verkleinerungsformen von Zeitwörtern: förscheln, frägeln, höfeln, schöppeln, kücheln; kräftig wirken die unmittelbar vom Stamm des Zeitworts, also ohne die schwerfällige Endung =ung gebildeten Hauptwörter Unterbruch, Unterjuch, Vorhalt und Vorkehr und das von „treffen“ gebildete Eigenschaftswort träf, das eben doch träfer wirkt als „treffend“. Die meisten dieser Wörter sind in der ganzen deutschen Schweiz bekannt, und wenn auch die wenigsten Zürcher wissen, was hilb bedeutet, so könnte ein Berner nicht begreifen, weshalb er nicht sein Heimwesen „in hilber Lage“ (mild, windgeschützt) ausschreiben dürfte. Auch das bernische

„Beilbrief“ für den Grundstücksschuldschein, das schon in der 3. und vielleicht schon in der 1. Ausgabe stand und seit der 10. als schweizerisch bezeichnet ist, haben wir stehen lassen, obschon die wenigsten Ostschweizer es kennen und obgleich seit Einführung des neuen Zivilgesetzbuches solche Urkunden nicht mehr unter diesem Namen errichtet werden — die alten gelten eben noch immer. (Uebrigens kennt es Grimms Wörterbuch als gemeindeutsch für Schiffszeugnis, was heute „Navicert“ heißt.)

Es war natürlich nicht immer leicht, eine Grenze zu ziehen, und bei der Entscheidung über Aufnahme oder Nichtaufnahme mag manchmal der Zufall, manchmal auch etwas persönliche Willkür und germanistische Liebhaberei und Mundartfreudigkeit mitgewirkt haben, so bei *Utti* (als alemannisch bezeichnet), *Seegfrörne*, *Tranksame*, *Mekgete*, *Totenbaum*. Uebrigens hat Otto von Greherz die Liste durchgesehen und gebilligt, und Pfarrer Eduard Blocher hat als Obmann des Sprachvereins, also des einen Auftraggebers, aber auch als sehr belesener Mann von feinem Sprachgefühl, das Verzeichnis ebenfalls geprüft. Es sind nun 330 neue Wörter mit dem Vermerk „schwz.“ aufgenommen; dazu kommen 38 weitere, die offenbar auch noch von anderer Seite eingereicht wurden oder bei denen die Nachforschung ergeben hat, daß sie auch anderswo vorkommen. Sie sind zum Teil allgemein als „mundartlich“ bezeichnet (*Gliederfucht*, *Sommervogel*), zum Teil als alemannisch (*buspere*, *Hurde*), zum Teil als „süddeutsch“ (*Auffahrt* für *Himmelfahrt*, *Hofreite*), zum Teil als „oberdeutsch“ (*Gupf*, *Stichel*, *Lehring*), oder mit einer andern Mundart zusammen, zum Beispiel mit dem Ostmärktischen (*allfällig*, *maßleidig*); ja *verschupfen* erscheint merkwürdigerweise als „alemannisch und schlesisch“. Einige Wörter, die wir nicht als mundartlich, sondern als gemeindeutsch eingereicht haben aus dem einfachen Grunde, weil sie bisher fehlten, sind denn auch ohne jeden Mundartvermerk erschienen (*Ansporn*, *Dienstbarkeit*, *Fasel*, *fuhwerke*). Der *Schübling*, den einige Ueberschweizer heute im Sinne der „geistigen Landesverteidigung“ als „Schüblig“ bezeichnen zu müssen glauben, erschien schon in der 10. Ausgabe (1929) ohne jede landschaftliche Beschränkung, also als gemeindeutsch, und zwar auch in der Bedeutung „Wurst“, ebenso in der 12. *Landjäger* in der Nebenbedeutung einer Dauerwurst. (Sogar „*Tearoom*“ erscheint als gemeindeutsch!) Auch die deutschen Monatsnamen, die ja bei uns noch lebendiger sind als anderswo, standen schon früher nicht als mundartlich im Buche.

An Abkürzungen wurden neben ZGB., Fr. und Rp. der 11. Ausgabe neu aufgenommen: BV. für die Bundesverfassung, CH. für die Confoederatio Helvetica (wissen das wohl alle Schweizer?), E. T. H. für die Eidgenössische Technische Hochschule (in Zürich) und die bekannten SB. (WC. erscheint zum Glück als „gemeindeutsch“).

Einiges Irrtümliche und Ueberflüssige ist nun entfernt. Das in der 10. und 11. Ausgabe erschienene „ehend (en)“ für „ehemals“ ist verschwunden, ebenso das unbegreifliche Eigenschaftswort „jaß“ für „hitzig“, das seit der 10. Ausgabe als „schweizerisch“ im Duden blühte, in der Schweiz aber völlig unbekannt ist. Auch ein „schweizerisches“ Wort „Töbel“ (Einzahl!), von dem die 11. Ausgabe zu berichten mußte, gibt es in der 12. nicht mehr. Ausgabe 10 und 11 enthielten auch ein „überlei“ für „übrig“, das als „schweizerisch und lausitzisch“ (eine merkwürdige Verbindung!) bezeichnet war; der Vermerk „schwz.“ ist jetzt gestrichen. Einige andere Wörter sind zugunsten häufigerer und wichtigerer getilgt worden, so „Gemeinsame“ für „Versammlung von Gemeinden“, „Reiche“ und „Reuche“ für „Gefängnis, schlechte Hütte“, „Strack“ für „Kuck“ (davon das Umstandswort „stracks“), „streuenen“ für „Stroh machen“, „Unterjäß“ für „tief gelegene Alp“ usw. Aus Versehen sind ausgefallen „abfädmen“ und „kommelich“; wiederhergestellt wurden die früher aufgeführten, in der 11. Ausgabe ausgefallenen *U n k e n*, *a p e r*, *Ä t t i*, *ä u f n e n*, *B u n d e s r a t*, *N a s t u c h*, *S t r a h l e r*.

Außer diesen Wörtern von allgemeiner Bedeutung erscheinen eine Reihe neuer Eigennamen, nämlich zu den bisherigen 140 Orts-, Fluß- und Bergnamen 29 neue, wie *A r o s a*, *B r i s s a g o* (auch für die Zigarre!), *H e r i s a u*, *L a n g e n s e e* (Duden kannte bisher nur den Lago Maggiore), *M o r g a r t e n*, *S e m p a c h*, *S ä n t i s* und andere, auch einige Ableitungen wie *b e r n i s c h*, und zu den 6 Personennamen (in merkwürdiger Auswahl: *B ö c k l i n*, *L a v a t e r*, *S p i t t e l e r*, *T e l l*, *W i n k e l r i e d*, *Z w i n g l i*) weitere 8: *B u r c k h a r d t*, *D u f o u r* (samt *D u f o u r k a r t e*), *v. d. F l ü e*, *G e f n e r*, *G o t t h e l f*, *H o d l e r*, *K e l l e r*, *M e h e r* und dazu (mit einem kleinen „Staatsstreich“!) *S e g a n t i n i*.

Ferner sind nun zu vielen schriftdeutschen Wörtern besondere schweizerische Bedeutungen angegeben wie „Leichenfeier“ zu *A b d a n k u n g*, „Dank sagen“ (neben „Dank wissen“) zu *v e r d a n k e n*, „Obstwein“ zu *M o s t*, das sonst den unvergorenen Traubensaft bezeichnet, „ringen“ zu *s c h w i n g e n* (dazu *a u s s c h w i n g e n*, *S c h w i n g e r* und *S c h w i n g f e s t*); ferner sagen wir *S t r i c h* auch für die Biße, *T o c h t e r* für Mädchen, also ohne Beziehung zu

den Eltern (so auch in L e h r =, S a a l = und S e r v i e r t o c h t e r), W e l s c h l a n d für die französische Schweiz und nicht wie sonst für „Italien und angrenzendes italienisches Sprachgebiet“. Dagegen schie-
 nen uns „bereits“ im Sinne von „beinahe“ und „vergönnen“ für „mißgönnen“ doch zu mundartlich, so oft sie auch vorkommen. Von
 gebräuchlichen Fremdwörtern bedeutet bei uns F o u r g o n nicht all-
 gemein den Pack- oder Vorratswagen, sondern im besondern den Militärlastwagen (in Oesterreich auch den Leichenwagen!). Die Bedeutung
 „Kuhknecht, Melker“ für „Schweizer“ ist nun als „frühere“ bezeichnet.

Zu andern Wörtern ist eine besondere schweizerische oder alemannische oder oberdeutsche oder allgemein als mundartlich bezeichnete Nebenform angegeben, z. B. G e t ä f e r zu Getäfel, S t u t z e r zu Stützen, G ü g g e l zu Gockel, M e s m e r zu Mesner, R e d a k t o r zu Redakteur, D e m i s s i o n (wie Ostmark) zu Dimission. Deutlich war schon früher gesagt, daß der „Frank“ bei uns immer „Franken“ heißt, in Ein- und Mehrzahl. Oder wir bilden die Mehrzahl einmal etwas anders: L a m b o u r e n statt Lamboure. Zu „Pantoffel“ ist jetzt neben der gleichlautenden Mehrzahl auch die bei uns übliche Form P a n t o f f e l n angegeben, und zwar ohne den Zusatz „schw.“ Von gewissen aus dem Französischen stammenden Wörtern bilden wir die Mehrzahl deutsch; wir sagen Reglemente, Departemente, Kantonnemente und sprechen diese Wörter auch deutsch aus, während sie sonst mit Nasenlaut gesprochen und in der Mehrzahl mit =s versehen werden. Zu „Zürich“ bilden wir die Ableitungen Z ü r c h e r und z ü r c h e r i s c h, während in Deutschland die vollständigeren Formen Züricher und zürcherisch üblich sind. (Der in der 10. und 11. Ausgabe enthaltene Irrtum, daß bei uns die Form „Zürchsee“ gebräuchlich sei, ist nun beseitigt.) Für die B r u c h z a h l e n (Drittel usw.) und 14 andere Wörter ist für die Schweiz ein anderes Geschlecht angegeben: d e r L i t e r, M e t e r, P r o z e n t, T a r i; bei R i g i ist jetzt neben dem männlichen auch das weibliche Geschlecht vorgemerkt, bei T r a m neben dem männlichen und dem weiblichen für die Schweiz auch das sächliche. Bei S p i t a l ist freilich nicht vermerkt, daß in der Schweiz vielfach auch das männliche Geschlecht gilt; doch schreiben ja die besseren Zeitungen immer „d a s S p i t a l“. Für „Tessin“ unterschied schon die 11. Ausgabe zwischen dem männlichen Fluß und dem sächlichen Kanton, wie es sorgfältige Schreiber im allgemeinen halten.

In einigen wenigen Fällen ist für die Schweiz eine eigene Schreibweise angegeben: B ä n d e l, Z i g e r, M a d a m e (die Abkürzung M m e ohne Punkt!), S e r v i c e (auch ostmärkisch) für S e r v i s im Sinne von Dienst-

leistung. Auch schreiben wir eher „alt Bundesrat“ gegenüber „Altreichskanzler“ und „punkt“ statt „Punkt“ 8 Uhr. Wörter wie Zigarren, Zigaretten, Schokolade werden auch bei uns in fortlaufenden Texten immer richtig geschrieben und gedruckt; nur die Marktschreiberei bedient sich der Formen Cigares, Cigarettes und (ganz unsinnig, halb französisch, dann halb deutsch!) Chocolade; darum ist das nicht besonders vermerkt. Auch die Bedürfnisse des Fremdenverkehrs verlangen das ja gar nicht; denn so dumme Leute, die die richtige deutsche Schreibform nicht verstünden, läßt man auch in Feuerland gar nicht allein reisen. Da die Form „Check“ bei uns noch amtlich ist, hätte sie eigentlich aufgeführt werden sollen; da sie aber ihre Amtlichkeit nicht etwa der Eidgenössischen Postverwaltung, sondern dem Eigensinn eines Nationalrates und einer Mehrheit seiner übelberatenen Amtsgenossen verdankt und die meisten vernünftigen Leute auch bei uns heute schon „Scheck“ schreiben, ist dieser Zopf im Duden nicht verewigt worden. Zu „Kompanie“ deutet eine Fußnote mißbilligend an, daß die Regelbücher „auch Kompagnie“ schreiben. Obgleich diese überflüssige Schreibweise (mit K und bei deutscher Aussprache!) auch bei uns üblich ist, verlangte sie also keinen besondern Hinweis. Es ist ja nur demokratisch, also gut schweizerisch, notwendige Fremdwörter in Aussprache und Schreibweise so zu gestalten, daß sie dem nicht höher geschulten Volke möglichst wenig Schwierigkeiten bereiten. Wir dürfen diese „deutschen“ Formen wie zum Beispiel Büro um so eher annehmen und brauchen um so weniger auf einer besondern schweizerischen Schreibung zu bestehen, als wir die meisten Fremdwörter ja gar nicht unmittelbar aus Genf oder Paris oder Rom bezogen haben, sondern auf dem Umweg über Deutschland*). Der Beschluß des zürcherischen Erziehungsrates, von den Schülern das sogenannte Schleifen- oder Scharf-s nicht mehr zu verlangen, kann die Folge haben, daß ein Seher von der Schule her nicht mehr weiß, ob er in deutscher Druckschrift zum Beispiel setzen soll nachlässig oder nachläßig, da er es ja, von Hand oder Maschine geschrieben, immer mit ss vor sich hat. Abweichend vom Duden pflegen wir eher „Basler“ zu schreiben als

*) Zu „Schi“, wie schon die 10. Auflage vorgeschrieben hatte, hätte sich ein Hinweis auf die „schweizerische“ Schreibweise „Ski“ (denn es war ziemlich aussichtslos, bei uns die vernünftige Form „Schi“ durchzuführen) als unnötig erwiesen, auch wenn wir ihn gemacht hätten; denn der 12. Duden brachte diese Form nur noch mit der mißbilligenden Erklärung: frühere eindeutschende Schreibung für: Ski, das nun wieder als richtig gilt — weil der Reichsportleiter es so haben wollte. (Für die Norweger, von denen wir das Wort haben und die „Ski“ schreiben, aber „Schi“ sprechen, ist es völlig gleichgültig, wie wir schreiben; wir sprechen aber ziemlich allgemein „Schi“.)

„Basler“ (und schon gar nicht „Baseler“; das ist nun in einer Fußnote vermerkt). Die Schweizerreise und der Schweizerkäse der 11. Auflage sind nun zur Schweizer Reise und zum Schweizer Käse geworden, da sich das Grundwort auf das Land bezieht und nicht auf die Bewohner wie in Schweizergarde, Schweizerhäuschen. Keine Rücksicht ist genommen auf die bei uns beliebte Mode, Vornamen auf =h ausgehen zu lassen: Trudh, Freddy usw., sowenig wie auf andere Namenmoden wie Hansueli, Hansrudi in zivilstandsamtlich gelten sollender Verwendung.

Bei Fremd- und einigen deutschen Wörtern bezeichnet Duden auch die Betonung. Da wir dazu neigen, die germanische Stammsilbenbetonung, die in der Regel die erste Silbe trifft, auch auf Fremdwörter anzuwenden, hätten sich da allerlei Abweichungen ergeben. So betonen wir „aktiv und passiv“, auch die Hauptwörter „Aktiven und Passiven“ sowie „sofort, beinahe“ und andere immer auf der ersten Silbe, abweichend von Duden und Siebs. Da diese Unterschiede das lesende Auge ja nicht stören, hätte es sich kaum gelohnt, ein Wort einzig der Betonung wegen nochmals ausschreiben zu lassen. Wörter wie Motor und Linoleum werden auch bei uns häufig so gesprochen, wie es ohnehin einzig richtig ist, nämlich Mótor und Linóleum. Zu Papá und Mamá bemerkt Duden selbst, daß in der Kinder- und Umgangssprache Pápa und Mámá üblich seien. Auch einige andere, noch unwichtigere, aber bei uns häufige Eigentümlichkeiten der Aussprache sind nicht vermerkt worden. Wenn zum Beispiel einige „bessere Herren“ meinen, die Abkürzung von „Omnibus“ englisch aussprechen zu müssen („Böß“), so verdiente das doch keine besondere Erwähnung; zu „Bluff“ gibt auch Duden, eigentlich überflüssigerweise, neben der deutschen die englische Aussprache an („Blöff“). Keine Rücksicht verdienten auch jene Deutschschweizer, die meinen, alle mit re- beginnenden Fremdwörter französisch aussprechen zu müssen: rölativ, rökognoszieren usw.

Im ganzen sind rund 770 Wörter aufgeführt, die zum größten Teil als schweizerisch bezeichnet sind oder im schweizerischen Gebrauch eine Besonderheit aufweisen.

Aber wie war die Liste der neuen Wörter zustande gekommen? — Das war gar keine so große Arbeit; denn tüchtige Vorarbeiten gab es schon. Im Jahre 1892 hatte Hugo Blümner, ein reichsdeutscher Professor in Zürich, in einem Schriftchen „Zum schweizerischen Schriftdeutsch“ auf einige Eigentümlichkeiten billigend oder tadelnd hingewiesen, 1914 Dr. Heinrich Stichelberger im Auftrage des Deutschschweizerischen Sprachvereins in einem Büchlein „Schweizerhochdeutsch

und reines Hochdeutsch“ hauptsächlich unsere Fehler gegen die Regeln der Gemeinsprache zusammengestellt. Aus Ida Suters Doktorarbeit „Die Mundart bei Gottfried Keller“ (1932) stammen Beiträge wie *p r ö b e l n*, *e r h a u j e n*, *e r f o r g e n*, *L a n d s c h r e i b e r*, die Bedeutung „Vormund“ zu *B o g t*. Wörter wie *Stillsänder* oder *Ghegaumer* wären doch wohl zu veraltet gewesen, und andere wie *h e i m e l i g*, *S o c h z e i t e r*, ja sogar — nicht gerade notwendigerweise — *Sapperlöter* und *Sappermenter* waren schon in den Ausgaben vor 1932 erschienen, und zwar nicht als mundartlich; sie können aber doch aus Gottfried Keller stammen. Das gilt besonders für *P u t s c h*, das zwar schon in der 3. (oder 1.?) Ausgabe steht, und zwar bis zur 9. ohne Angabe der Bedeutung, in der 10. als „Handstreich“, in der 11. und 12. als „politischer Handstreich“ erklärt, aber nie als mundartlich bezeichnet ist (in der 12. Auflage ist nur die ursprüngliche Bedeutung „Stoß“ als schweizerisch beigelegt*). In den „Typographischen Monatsblättern“ veröffentlichte 1935 und 1936 unter dem Titel „Der Duden und wir“ ein Sezer, A. Toberer in Zofingen, zunächst einige Berichtigungen und dann ein ausführliches, sehr brauchbares Verzeichnis von Wörtern, die nach seiner Ansicht in den Duden gehören und die wir zum größten Teil auch aufgenommen haben, außer vielen schon genannten zum Beispiel *e n n e t*, *k n o r z e n*, *F e g n e s t*, *h a l b b a t z i g*. Einige weitere Beiträge (zum Beispiel *B a u e r s j a m e*) und Winke gab in derselben Zeitschrift (1937) Fr. Spieß. Im Frühling 1936 veranstaltete das „Schweizerische Kaufmännische Zentralblatt“ einen „Mundartwettbewerb“, das heißt es ließ sich Mundartwörter einsenden, die es nach der Meinung der Einsender verdienen, in den Duden aufgenommen zu werden. Da war nun freilich vieles abzulehnen: zum Beispiel *Chrottepöschle*, *Chrabi* (für ein nettes Mädchen), *Bachbumbele*, *Bschütti* usw. Die nach der Meinung der Schriftleitung zu berücksichtigenden waren in dem veröffentlichten Verzeichnis fett gedruckt und erwiesen sich zum größten Teil auch als brauchbar, zum Beispiel (wieder außer vielen schon genannten und zum

*) Da das Wort bei Keller im Sinne eines politischen Handstreichs mehrmals vorkommt (zuerst im „Grünen Heinrich“ mit der falschen Erklärung „Regenguß“, offenbar in Verwechslung mit „Gutsch“), sonst aber literarisch kaum gebräuchlich ist (auch die Belege in Grimms Wörterbuch stammen aus der Schweiz), darf man wohl annehmen, es sei aus seinen Werken in den gemeindeutschen Wortschatz übergegangen. Es hat sich dann in Deutschland weiter entwickelt: anfangs der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts gab es dort viele solcher Puttsche, und es ergab sich das „Bedürfnis“, an das übernommene schweizerische Mundartwort griechisch-lateinische Endungen zu hängen und von „Puttschismus“ und „Puttschisten“ zu sprechen; „Puttschist“ steht nun auch im neuen Duden:

Teil auch von Toberer vorge schlagenen): Sch ü t t s t e i n, S i g r i s t, S t a b e l l e. Eine Einladung zur Mitarbeit in der „Schweiz. Lehrerzeitung“ blieb ohne Erfolg; einige Beiträge liefen ein auf Einladung in den „Typographischen Monatsblättern“ und in den „Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins“, zum Beispiel von Otto von Greherz K r i e s, G r i e n und das Eigenschaftswort *sturm*.

Neben diesen schweizerischen Quellen flossen aber auch sehr willkommene ausländische. Denn wie gesagt: nur der deutschsprachige Ausländer kann uns mit Bestimmtheit sagen, was ausgesprochen schweizerisch ist; ihm fällt an unserm Schriftdeutsch mehr auf als uns. Da war vor allem ein Aufsatz von Alfred Göke in Ilbergs „Jahrbüchern“ (1918): „Aus dem deutschen Wortschatz schweizerischer Zeitungen.“ In wenigen Wochen hatte er aus 21 schweizerischen Blättern (von der „Neuen Zürcher Zeitung“ bis zum „Allgemeinen Anzeiger für den Hinterthurgau“!) 118 Zeugnisse eigenartigen schweizerischen Sprachgebrauchs ausgezogen. (Er hatte während des ersten Weltkrieges eine Zeitlang die Aufgabe, unsere Zeitungen durchzusehen.) Er erwähnt zum Beispiel unser *Gemeinwerk* und begrüßt unsere *Vorkehrer* statt der umständlicheren „Vorkehrungen“; ferner fallen ihm auf: *innert*, *allenfalls* (wofür Duden bisher sagte: *allenfallig*), *etwelmäßigen*, *ansonst*, *bis anhin*, *bis und mit*, aus unserm militärischen Sprachgebrauch *Besammlung* und *besammeln* (das übrigens schon im 15. Jahrhundert vorkommt). Unsere Amtssprache findet er „altertümlicher als ihre reichsdeutsche Schwester und der Volkssprache näher, dabei nicht minder steiflein und wunderlich, vor allem aber für deutsche Ohren seltsam fremd“. Große Freude bezeugt er für unser Eigenschaftswort *währschafft*, das schon im alten Duden stand, aber mit der nicht ganz richtigen Erklärung „richtig, echt“, die nun nach Toberers Vorschlag ersetzt ist durch „echt, dauerhaft“.

1936 erschien eine Programmbeilage zum Jahresbericht der Bundesrealschule in Linz an der Donau mit einer ungemein fleißigen Arbeit von Wilhelm Orthner über „die schriftsprachliche Sonderstellung der Schweiz, dargelegt an Beispielen aus der Tagespresse“. Der Verfasser stellt darin fest, daß, wie erklärlich, die landschaftlichen Unterschiede im Gebrauch der hochdeutschen Schriftsprache nirgends stärker hervortreten als in der Schweiz, daß zwar auch bei uns eine fortschreitende Entwicklung zum Gemein-deutschen festzustellen sei, aber der Abstand sei immer noch groß. Das zeige sich am besten in der Tagespresse, weil

diese mehr als das Buch mit dem sprachlichen Mutterboden verwachsen sei und täglich Bedacht nehmen müsse auf Leser und Mitarbeiter. Er hat grundsätzlich gar nichts dagegen, daß wir etwa mundartliche Ausdrücke in unsere hochdeutsche Rede mischen; geradezu reizend findet er die Mitteilung, „ein wahrhaftes Züni“ habe für irgendeine Mühe entschädigt, und erklärt das seinen Lesern mit einem „tüchtigen Neunuhressen“. Berechtigten Anstoß nimmt er dagegen an unsern vielen Fremdwörtern wie *B o n n e t e r i e* und *M e r c e r i e* (die jetzt in der Tat auch im Duden stehen), aber im „Wiesbadener Tageblatt“ sehe es, besonders im Gastgewerbe, nicht besser aus, nur anders. In der Schweiz gebe es zum Beispiel einen Kasserollier, in Wiesbaden einen Hors-d'œuvrier. Zahlenmäßig hätten wir nicht mehr Fremdwörter als Oesterreich, und unsere Gesetzessprache zeichne sich durch Sprachreinheit geradezu aus; so sagen wir *a u s g e z e i c h n e t e s* Verbrechen für qualifiziertes, *W a h r s p r u c h* für Verdikt, *G ü l t* für Hypothek. Von deutschen Wörtern fallen ihm auf und sind in den neuen Duden geflossen: *U l t e r s j a h r*, *U b d a n k u n g* im Sinne von Leichenseier, *e r d a u e r n*, *h ä s s i g* (was nicht dasselbe ist wie gehässig!), *r ä t i g*, *S p e z i e r e r* und andere.

Aber das Bibliographische Institut hatte, um selber den schweizer-schriftdeutschen Wortschatz kennenzulernen, eine Zeitlang den Zürcher „Tagesanzeiger“ gehalten und aus dieser und noch einigen andern Quellen ein paar hundert Auszüge gemacht, die wir zur Begutachtung erhielten. In Leipzig konnte man natürlich nicht unterscheiden, was in unserm Schriftdeutsch wirklich gebräuchlich ist und was nur gelegentlich und ganz vereinzelt vorkommt und deshalb nicht in den Duden gehört; manches konnte ja auch nur Schreib- oder Druckfehler sein. Wörter wie *S h e l l e t a g*, *L a n d w e h r w i e d e r h o l i g e r*, *K ä b e l i e c h t l i u m z u g*, *H o s e n l u p f f r e u d i g k e i t* konnten doch kaum zur Aufnahme empfohlen werden, wohl aber *P f a d e r* als Abkürzung für *P f a d f i n d e r* (während *P f a d i* doch wohl wieder zu vertraulich gewesen wäre und die Mehrzahl *P f a d i s* zu unsinnig), *a n g r i f f i g*, *F i n k e* (als *H a u s s c h u h*), *B ü r o l i s t*, *H o t e l l e r i e*, *R e n d i t e n h a u s* usw. Aus Inglins damals neuem und in Deutschland vielgelesenem Roman „Schweizer Spiegel“ hatten sie in Leipzig ausgezogen und stehen nun im Duden: *f r e m d e n*, *h a r z i g*, *R a p u t*, *G a m e l l e*, *S c h l a g b a n d* (für „Portepee“!), *W a f f e n p l a z*; nicht aufgenommen wurden, weil auch bei uns nach Aussprache und Schreibweise ganz undemokratisch und völlig überflüssig: *C e i n t u r o n*, und als zu mundartlich: *S a l ü*, *F ü s e l* und *K o r p i s*.

Sogar noch während des Druckes begann eine neue Quelle zu fließen: der Schweizerische Buchdruckerverein erhielt die Probebogen zur Durchsicht und übergab sie Arnold Meyer, alt Korrektor des Verlags Benziger & Cie. in Einsiedeln, der sie sehr gründlich durchging und noch einige schweizerische Beiträge vorschlug, die ich zum größern Teil zur Aufnahme empfehlen konnte: F ä d l e r i n, R u d e r, S c h l u t t e, A l t j a h r s a b e n d, L e k i (Mz. Lezinen) und andere.

Bei diesem Reichtum in- und ausländischer Quellen konnte ich nur noch wenig beisteuern, und meine Hauptaufgabe bestand im Sichten und Ordnen des Stoffes. Dazu schien zunächst reichlich Zeit zur Verfügung zu stehen; wegen eines Wechsels in der Bearbeiterchaft beim Verlag in Leipzig wurde die Verbindung für einige Zeit unterbrochen, und dann eilte es im Frühling 1939 plötzlich. Ungünstig wirkte auch, daß der Druck in die Kriegszeit fiel, die nicht nur längere Störungen mit sich brachte, sondern auch den Briefwechsel mit Leipzig etwas schwerfällig gestaltete. Man fühlte keine Lust, sich schriftlich mit den hundert Einzelheiten und Kleinigkeiten abzugeben, die ein solches Werk mit sich bringt und die man in Friedenszeiten vielleicht mündlich erledigt hätte. Da wäre zu erklären gewesen, weshalb ein gewisses Wort notwendig sei, das sie in Leipzig nicht aufgenommen hatten, und welches dafür allenfalls wieder gestrichen werden könnte; man hätte auf eine gleichmäßigere Behandlung der Ortsnamen halten können (Herisau erscheint nur als „Dn.“ [Ortsname], Zug als „Stadt und Kanton“ usw.). Bei Keller steht der Vorname, bei Spitteler (wie übrigens bei allen reichsdeutschen Dichtern) fehlt er usw. Deshalb sind wohl auch im neuen Duden gewisse Unvollkommenheiten zu beobachten. So mag manches Wort aufgenommen worden sein, das nicht so nötig gewesen wäre wie manches andere, das nun fehlt. Hier und da stimmt vielleicht auch eine Erklärung nicht genau oder eine Form usw. Aber unser Sprachverein ist bereits wieder zur Mitarbeit an einer nächsten Ausgabe eingeladen; wir geben diese Einladung weiter und bitten, uns auf Lücken und andere Mängel aufmerksam zu machen; wir werden bei Gelegenheit für Verbesserung sorgen. Bereits vorgemerkt sind einige in der früheren Ausgabe zu spät entdeckte Unrichtigkeiten.

* * *

Es sind nun gerade zweihundert Jahre her, seit der in der Geschichte des deutschen Schrifttums berühmte Streit zwischen dem Leipziger Professor Gottsched und den Zürcher Gelehrten Bodmer und Breitinger tobte. Es handelte sich vor allem um Fragen der Dichtkunst,

aber auch um die Sprache. Gottsched tadelte an den Zürchern nicht nur ihre vielen Fremdwörter, auch viele deutsche Wörter, die sie aus ihrer Mundart schöpften oder aus ihrer Kenntnis des ältern deutschen Schrifttums: des Ausdrucks „enthaltjam“ sollte man sich nach seiner Ansicht enthalten, auch nicht „auf etwas fußen“ oder einen „Feind bestehen“; Wörter wie abändern, veredeln, überfließen, sonnig wollte er nicht als gut deutsch anerkennen. Die jungen deutschen Dichter, Klopstock voran, stellten sich auf die Seite der Schweizer. Lessing empfahl zum Beispiel ausdrücklich das damals nur in den Schriften der Schweizer übliche Wort „entsprechen“, dem heute weder in Bern noch in Berlin jemand den geringsten mundartlichen Klang anhören wird. Wenn dann auch die aufblühende deutsche Dichtung den Anschluß der deutschen Schweiz an die hochdeutsche Schriftsprache endgültig entschied, haben doch alle deutschsprachigen Landschaften, insbesondere aber die Schweiz, im Wortschatz gewisse eigene Rechte behalten, und zweihundert Jahre nach Gottsched läßt sich das Bibliographische Institut in Leipzig für seinen Duden aus Zürich ein paar hundert Schweizer Wörter kommen. Der alte Streit ist also gründlich begraben und hat einer schönen Freundschaft Platz gemacht. Damit ist wohl beiden Formen unserer lieben deutschen Muttersprache gedient, der schönen hochdeutschen Schriftsprache und unserm heimeligen Schwyzertütisch.

Von verschiedenen Seiten sind wir aufgefordert worden, das neu in den Duden aufgenommene Wortgut zusammenzustellen und zu veröffentlichen. Ein solches Verzeichnis hätte aber für weitere Kreise keinen rechten Sinn, wenn darin die bereits in früheren Ausgaben erschienenen Wörter fehlten, und mit diesen käme etwas zustande, was wie ein schweizerischer Anhang zum Duden aussähe, also wie etwas, was wir am Anfang gerade ablehnten. Die Hauptsache ist doch, daß unsere mehr oder weniger eigenen Wörter als Teil des deutschen Wortschatzes im „Großen Duden“ stehen. Daneben hat es freilich auch einen gewissen Reiz, dieses Wortgut einmal übersichtlich gesammelt zu sehen. Diese Uebersicht bildet wohl die beste Grundlage für spätere Verbesserungen der Mängel, die mit der Entstehung dieser Auflage zusammenhängen: die Auswahl kann noch sorgfältiger getroffen und manche Einzelheit in Bedeutungserklärung, Form, Geschlecht, Schreibweise besser geregelt werden. In einzelnen Fällen mag es sich auch sogar als bequemer erweisen, in diesem kürzern und deshalb handlichen Verzeichnis nachzusehen. Ueberflüssig wird daneben der „Große Duden“ gewiß nicht.

Es ist aber nicht leicht, die Grenzen zu ziehen. Einem Schweizer würde es kaum einfallen, für „zuhören“ einmal „lösen“ zu schreiben, so geläufig ihm das Wort aus dem Alltag ist, und doch steht es als „oberdeutsch mundartlich“ schon in der 10. Ausgabe. Ein Wort wie „Gülle“ empfinden wir neben „Sauche“ als einigermaßen mundartlich; es steht aber ohne jeden Vermerk schon in der 3., vielleicht schon in der 1. Ausgabe und erst in der 11. als oberdeutsch, in der 12. als westoberdeutsch; wir haben nur noch das Tätigkeitswort „güllen“ beigefügt. Alle derartigen Wörter aus dem ganzen Buche herauszusuchen, wäre eine sehr zeitraubende, aber kaum lohnende Arbeit; viele werden es übrigens nicht sein. Wir führen jene auf, die uns gerade aufgefallen sind, ohne Gewähr für Vollständigkeit. Ferner nehmen wir jene gemeindeutschen Wörter auf, die bei uns eine besondere Bedeutung haben (zum Beispiel haufen für sparen), dann auch jene, die bei uns in Geschlecht oder Mehrzahlbildung abweichen oder in der Lautung oder Schreibweise kleine Unterschiede zeigen.

Verzeichnis der Wörter.

Die ohne Ziffer aufgeführten Wörter sind von uns in die 12. Ausgabe eingereicht worden und, wenn nichts weiter vermerkt ist, dort als schweizerisch bezeichnet.

Ziffer 1	bedeutet:	schon in frühern Ausgaben enthalten.
„ 2	„	schon in früheren Ausgaben enthalten, dann ausgemerzt und jetzt wieder eingesetzt.
„ 3	„	das Wort ist nicht ausgesprochen schweizerisch, hat aber in unserm Sprachgebrauch eine Besonderheit in Bedeutung, Form, Geschlecht oder Schreibweise.
„ 4	„	veraltet.

Abkürzungen.

<i>Ew.</i>	für:	Eigenschaftswort	<i>f.</i>	für:	französisch
<i>Uw.</i>	„	Umstandswort	<i>g.</i>	„	griechisch
<i>Vw.</i>	„	Vorwort	<i>i.</i>	„	italienisch
<i>On.</i>	„	Ortsname	<i>l.</i>	„	lateinisch
<i>m.</i>	„	männlich	<i>ma.</i>	„	mundartlich
<i>s.</i>	„	sächlich	<i>md.</i>	„	mitteldeutsch
<i>w.</i>	„	weiblich	<i>ml.</i>	„	mittellateinisch
<i>Ez.</i>	„	Einzahl	<i>obd.</i>	„	oberdeutsch
<i>Mz.</i>	„	Mehrzahl	<i>ostm.</i>	„	ostmärkisch
<i>al.</i>	„	alemannisch	<i>rom.</i>	„	romanisch
<i>dt.</i>	„	deutsch	<i>schwz.</i>	„	schweizerisch
<i>e.</i>	„	englisch	<i>südd.</i>	„	süddeutsch
			<i>umg.</i>	„	umgangssprachlich

- Aarau¹ (Hptst. des Aar-
 gaus) / Aare¹ (schwz.
 Fluß) / Aargau¹ (schwz.
 Kanton) *m.*; -[e]s / aar-
 gauisch
 Abdankung³ (auch: Trau-
 erfeier)
 Abwart (Hausmeister) *m.*;
 -s, Abwarte
 Achtel³ *m.*
 Albula¹ (Fluß) *w.*; - / Al-
 bulabahn¹
 allfällig [auch ostm.] *Ev.*
 (möglicherweise vor-
 kommend) u. *Uw.* (gege-
 benenfalls)
 Allmend³ (Allmende) *w.*;
 -, -en
 alt³ (vor Titeln usw. meist
 klein geschrieben, z. B.
 alt Bundesrat, selten
 Alt-Bundesrat)
 Altdorf¹ (schwz. Dn.)
 Altersjahr (Lebensjahr)
 Altjahrsabend (Silvester-
 abend)
 Altjahrstag (Silvester)
 Ammann¹ (Amtmann) *m.*;
 -s, ...männer
 Andermatt¹ (schwz. Dn.)
 anfragen bei einem (einen
 anfragen)
 angriffig (unternehmend,
 rüstig)
 anhin (bis anhin = bisher)
 ankehrig (anstellig)
 Anken² [al.] (Butter) *m.*;
 -s / anken
 anläuten jemandem (je-
 manden tel. anrufen)
 Anleihen³ (Anleihe) *s.*;
 -s, -
 ansonst [auch bayr.-ostm.]
 (andernfalls)
 Anstößer (Grundstücks-
 nachbar) *m.*; -s, -
 antönen (vorsichtig andeu-
 ten)
 aper² (schneefrei), apern
 (sch. werden)
 Appenzell¹ (schwz. Kanton
 u. Dn.) Appenzeller¹
 Are³ *w.* (Flächenmaß:
 Ar *s.*; -s, -, Zeichen: a)
w.; -, -n
 Arosa (schwz. Dn.) / Aro-
 ser
 Ätti² [al.] (Vater) *m.*; -s
 AUFenthalter (vorüberge-
 hend sich aufhaltender
 Einwohner)
 Auffahrt³ [südd.] (auch:
 Himmelfahrt)
 äufnen² (fördern, mehren)
 Aufrichte (Richtfest) *w.*;
 -, -n
 ausfällen (verhängen
 [eine Strafe usw.])
 Auslad (Ausladung [b. d.
 Eisenbahn]) *m.*; -s
 ausmieten (vermieten)
 ausschwingen (auch: den
 Endkampf im Schwin-
 gen kämpfen)
 Autocar (g.-e.) (Gesell-
 schaftskraftwagen) *m.*;
 -s, -s
 Arenstraße¹ (in der
 Schweiz)
 Bündel³ (Bendel) *m.*
 Bannwart (Flur- und
 Waldhüter) *m.*; -s,
 -warte
 Base³ (auch für Tante) *w.*;
 -, -n
 Basel¹ (schwz. Stadt) /
 Baselbiet / baslerisch³ /
 Basler³ / Basel-Stadt¹
 / Basel-Land¹
 Bauersame (Bauern-
 schaft) *w.*; -
 behäbig³ (auch für: wohl-
 habend), Behäbigkeit³
 beidseits³ (beiderseits)
 Beilbrief¹ ([Grundstücks-]
 schuld[schein])
 Benne (Schubkarren) *w.*;
 -, -n
 Bern¹ (Hptst. der Schweiz)
 / Bernbiet / Berner¹ /
 bernisch
 Bernina¹ (Gruppe der
 Alpen) *w.*; - / Bernina-
 bahn¹
 besammeln (sammeln [von
 Truppen]), Besamm-
 lung
 Betreibung³ (auch für:
 Beitreibung)

- Bezüger (Bezieher)
 Biel¹ (schwz. Stadt),
 Bieler See¹
 Biet (Gebiet, meist in Zu-
 sammensetzungen wie
 Baselbiet) *s.*; -s, -e
 Bise³ (früher Biese) [al.]
 (Nord-[ost]wind) *w.*; -
 Blache³ [auch ostm., Ne-
 benform für Blabe]
 ([Fracht-]wagendecke)
w., -, -n
 Blocher (Bodenwisch-
 bürste)
 Böcklin¹ (dt.-schwz. Ma-
 ler)
 bodigen (zu Boden wer-
 fen, besiegen)
 Bonneterie [f.] (Kurzw-
 aren[-handlung]) *w.*; -,
 -rien
 Bot^{1,3}, Boff (Vorladung,
 Gebot, auch: Mitglie-
 derversammlung) *s.*;
 -(e)s, -e
 Brienzi¹ (schwz. Dorf),
 Brienzer See¹
 Brissago (schwz. Kurort,
 Zigarre) *w.*; -, -s
 Bundesrat¹
 Bundesbahnen (Schwei-
 zerische B., Abk.: SBB)
 Bündner¹ (Graubündner)
 Burckhardt (schwz. Ge-
 schichtsforscher)
 Bürolist [f.] (Büroange-
 stellter) *m.*; -en, -en
 busper [al.] (munter, wohl-
 auf)
 BV (schweizerische) Bun-
 desverfassung
 Camion [f.] (Lastkraftwa-
 gen) *m.*; -s, -s / Camion-
 nage (Expedition, Roll-
 geld) *w.*; -
 Car alpin [e.-f.] (Gesell-
 schaftskraftwagen für
 Bergfahrten) *m.*; --, -s
 -s
 CH: Confoederatio Hel-
 vetica [l.]
 Charcuterie¹ [f.] [südd.
 außer ostm.] (Metzgerei)
w.; -, -n / Charcutier¹
m.; -s, -s

- Chur¹ (schwz. Stadt),
 Churfürsten¹ (schwz.
 Bergkette), churwelsch^{1,4}
 (rätorum.)
 Chiffonniere³ [f.] [auch
 ostm.] (Kleiderschrank)
 w.; -, -n
 Comestibles³ [f.] (Kornesti-
 bilien, Feinkost) Mz.
 Confoederatio Helvetica
 (Schweizerische Eidgen-
 ossenschaft; Abk: CH)
 Daktvlograph [g.] (Ma-
 schinenschreiber) m.; -en,
 -en / Daktvlographin w.;
 -, -nen
 dannzumal³ (dann, in je-
 nem zukünftigen Au-
 genblick)
 Darleihen³ (Darlehen) s.;
 -s, -
 Défilé³ [f.] (Defilee) s.; -s,
 -s
 Demission^{1,3} (l.), demissio-
 nieren [auch ostm.] (Di-
 mission, dimissionieren)
 Departement³ [ml.; f.;
 Aussprache deutsch!]
 s.; -s, -e
 Doppel³ m. für: Einsatz
 beim Schützenfest
 Dorfsame (Dorfgenossen-
 schaft) w.; -
 Drittel³ m.
 Drittklasswagen
 Dufour (schwz. General),
 Dufourkarte
 eh(e)haft (rechtsgültig)
 Eidgenössische Technische
 Hochschule (in Zürich)
 Abk.: E. T. H.
 Eiertäsch (Eierpfannku-
 chen) m.; -s
 Einbund (Taufpatenge-
 geschenk) m.
 Einlad (Ein-, Verladung)
 m.; -s
 einlässlich (gründlich)
 einnachten (nachten)
 Einschrieb (Einschreiben
 von Postsendungen) m.;
 -s, -e
 Einsiedeln¹ (schwz. Dn.)
 einsmals³ (auf einmal,
 plötzlich)
- Einsprache (Einrede)
 Eintretensdebatte
 Einvernahme [auch ostm.]
 (Vernehmung)
 Einzüger (einer, der Ab-
 gaben u. ä. einzieht)
 Eiß [obd.] (Blutgeschwür,
 Eiterbeule) m.. -es, -e /
 Eisse w.; -, -n
 Elftel m.
 Elektrifikation³ [g.-l.]
 (Elektrifizierung)
 Emd³ (Dehmd) s.; -s / em-
 den / Emdet
 Emme (Nebenfluß der
 Aare) w.; - / Emmen-
 tal¹, Emmentaler Käse¹
 Engadin¹ (schwz. Hoch-
 alpental) s.; -s
 Engelberg (schwz. Abtei
 und Kurort)
 ennet (jenseits) Vorwort
 mit Wemfall / ennetbir-
 gisch (jenseits der Alpen
 gelegen)
 er dauern (gründlich prü-
 fen), Erdauerung
 Erdschlipf¹ (Erdrutsch) m.;
 -s, -e
 erfallen ([in den Bergen]
 zu Tode fallen)
 erhausen (ersparen)
 ersorgen (mit Sorgen er-
 warten)
 erwahren (das Ergebnis
 einer Volksabstimmung
 amtlich bestätigen) / Er-
 wahrung
 Estrich³ (Dachraum)
 E. T. H.: Eidgenössische
 Technische Hochschule
 (in Zürich)
 etwelchermaßen (einiger-
 maßen)
- Fadenschlag (lockere
 Naht, übertr.: Vorbe-
 reitung) m.; -s
 Fädlerin (Einfädlerin)
 Fahrhabe (Fahrniß) w.;
 -, -n
 Falt³ (Falte) m.; -(e)s,
 Fälte
 Fecker (Maß- u. Milch-
 prüfer, Landstreicher)
- Federkohl (grüner Win-
 terkohl)
 Fegnest (unruhiger Geist
 [bes. v. Kindern]) s.; -s,
 -er / fegnesten, gefeg-
 nestet
 fehlbar ([einer Übertre-
 tung] schuldig)
 feiß, feißt [al.] (fett)
 Feldweibel³ (Feldwebel)
 ferggen (abfertigen, fort-
 schaffen) / Fergger (Spe-
 diteur, Geschäftsver-
 mittler)
 Fink(e) (Hausschuh) m.;
 -en, -en
 Fischenz (Fischpacht) w.;
 -, -en
 flüchten³ (sich oder etwas
 fl.)
 Flüe, Nikolaus von der
 (schwz. Mystiker)
 Fluh¹ (Felswand) w.; -,
 Flöhe
 förscheln (vorsichtig for-
 schen, aushorchen)
 Fözel (Lump, Tauge-
 nichts) m.; -s, -
 frägeln (vorsichtig, listig
 fragen)
 Fr.¹ Franken (Münze)
 Franken^{1,3} (Mz. immer
 Franken), Abk.: Fr.
 Frauensfeld¹ (schwz. Stadt)
 Freiburg i. U.¹ (im Acht-
 land) [schwz. Dn.]
 fremden (sich fremd füh-
 len)
 Fridolin³ [auch ostm.]
 (Friedolin)
 Fünfliber [d.-f.] (Fünf-
 frankenstück) m.; -s, -
 Fünstel³ m.
 Furka¹ (Alpenpaß) w.; -
 Fürsprech¹ (auch: Rechts-
 anwalt) m.; -s, -e
 Fürtuch¹ [obd.] (Schürze),
 s.; -s, ...tücher
 Gaden¹ [veraltet u. ma.]
 (Haus, Hütte mit nur
 einem Gemach, Vorrats-
 haus) m.; -s, -
 Galtvieh (Jungvieh)

- Gamelle [*f.*] (Koch- u. Eßgeschirr der Soldaten) *w.*; -, -n
 gäng und gäbe¹ (neben gang u. g.) [auch bayr.-ostm.]
 gängig¹ (was geht, z. B. Beine)
 Gant¹ [*L., i., f.*] [obd.] (öffentliche Versteigerung, Konkurs) *w.*; -, -en / ganten¹ (die Gant verhängen, versteigern)
 garagieren [auch ostm.] (Wagen einstellen)
 Gäu³ (ma. für: Gau) *s.*; -s, -e
 gaumen ([be]hüten)
 Gemeindeammann (Gemeindevorsteher)
 Gemeinwerk (unbezahlte Arbeit für die Gemeinde)
 Genf¹ (schwz. Stadt) / -er See¹ / -er Konvention¹
 Genossame (Genossenschaft) *w.*; -, -n
 Gerichtsame¹ (Gerichtsbezirk) *w.*; -, -n
 gesamthaft ([ins]gesamt)
 Geßner, Salomon (schwz. Dichter u. Maler)
 gestockt³ [auch ostm.] (von Milch: Dickmilch)
 Gestürm (aufgeregtes Gerede, Getue) *s.*; -s
 Getäfer³, getäfert³ (Getäfel, getäfelt)
 gigampfen (schaukeln)
 Gipfel³ (auch für das Gebäck: Kipfel) *m.*; -s, -
 Glarner Alpen¹, glarnerisch, Glarus¹ (schwz. Stadt u. Kanton)
 glätten (plätten) / Glätterin (Plätterin)
 Glieder sucht [ma.] (Rheuma)
 Glimpf (Durchziehnadel) *m.*; -s, -e / glimpfig (elastisch, biegsam)
 Gof (Gör) *m.*; -s, -en
 Goller [ml.] (Kragen) *s.*; -s, -
 Gotte¹ (Patin) *w.*; -
 Gotthelf, Jeremias (Alb. Bizijs) (schwz. Schriftsteller)
 Götli (Pate) *m.*; -s
 Grans¹ [al.; auch bayr.-ostm.] (Schiffsschnabel) *m.* -es, Gränse / Granfen¹ *m.*; -s, -
 Graubünden¹ (schwz. Kanton) / Graubündner¹
 Greube (Griebe) *w.*; -
 Grenerz¹ (schwz. Dn.), Grenerzer Käse¹
 Grien (Kies) *s.*; -s
 Grüsch [rom.] (ma., bes. schwz.) (Kleie) *s.*; -s
 Guggel³ (Gockel) *m.*; -s, -
 Gülle¹ [westobd.] (Jauche) *w.*; - / güllen / Güllenfaß¹
 Gült¹, Gülte¹ [obd.] (Grundschuld) / Gültbrief
 Gupf [obd.] (Gipfel, Spitze, ob. Teil des Eis) *m.*; (e)s, Güpfe
 Gutfinden (Gutdünken) *s.*; -s
 hablich (wohlhabend)
 Habsburg¹ (Burg im Kanton Aargau)
 halbbäzig (halbwertig)
 Halbkanton
 Handänderung (Wechsel im Grundbesitz)
 handlich³ (auch: behende)
 Handmehr (durch Handaufheben festgestellte Mehrheit) *s.*; -s
 hängig (anhängig)
 harzen³ (Harz ausscheiden, auch: schwerhalten)
 häßig (mürrisch, verdrießlich)
 Hauptverlesen (Appell [Heerw.]) *s.*; -s, -
 hausen³ (auch: sparen) / hauslich (sparsam)
 heimatgenössig (heimatberechtig)
 Heimen (Bauerngut) *s.*; -s, -
 heimlichfeiß (wohlhabend, aber trotzdem ärmlich tuend)
 Heimwesen (Anwesen) *s.*; -s, -
 Herisau (schwz. Dn.)
 Heubühne/Heudiele (Heuboden) / Heustock (Heufeime)
 hilb (mild, windgeschützt)
 Hinschied¹ (Ableben) *m.*; -[e]s
 Hinterlage (Faustpfand)
 Hinterläß³ (Hinterlaß) *m.*; -säßen, -säßen
 hintersinnen, sich (grübeln, schwermütig werden) / hintersinnig (wahn Sinnig, schwermütig)
 hirtent¹ (Hirt sein, die Herde hüten, das Vieh besorgen)
 Hock (geselliges Beisammensein) *m.*; -[e]s, Höcke
 Hodler (schwz. Maler)
 höfeln (schmeicheln)
 Hofreite¹ [südd. für Gut[schhof]] *w.*; -, -n
 Hoffstatt (Haus mit Umgebung) *w.*; -, -en
 Hosenlupf (Ringübung) *m.*; -[e]s
 Hundertstel *m.*
 Hurde [al.] (Obstbehälter) *w.*; -, -n
 Hutte³ (Hütte, geflochtener Tragkorb) *w.*; -, -n
 Iferten¹ (dtisch. Name von Yverdon)
 Initiative³ [*L.*] (auch: Volksbegehren)
 Inn¹ (Fluß) *m.*; -(s)
 innert¹ (innerhalb), Vorwort mit Wesfall
 Interlaken¹ (schwz. Kurort)
 Jahrgänger (Person desselben Geburtsjahres)
 Jaß (schwz. Kartenspiel) *m.*; Jasses / jassen; du jassst u. du jaßt; er jaßt; du jaßtst; gejaßt; jasse u. jaß! / Jasser
 Juchart^{1,3}, Juchert^{1,3} [ma.] *w.*; -, -en
 juhe³ (juchhe)

- Julier¹ (Alpenpaß) *m.*; -s
 Jura¹ (mitteleurop. Gebirgssystem) *m.*; -(s)
 Jus³ [*f.*] (geronnene Bratenbrühe) *w.*, auch *s.*; -
 Kabis¹ [obd.] (Kappes, westd. für: Weißkohl) *m.*; -, -
 Kännel ([Dach]rinne) *m.*; -s, -
 Kanton¹ [*f.*] (in der Schweiz: Einzelstaat) *m.*; -s, -e
 Kantönligeißt¹ (engherzige Sonderbündelei, Kirchturnspolitic) *m.*; -s, -e
 Kantonnement³ (Aus-sprache deutsch!) *s.*; -s, -e
 Kantonsgericht, -rat, -schule
 Kaput [*i.*, *f.*] [auch ostm.] (Soldatenmantel) *m.*; -(e)s, -e
 Karrer (Fahrknecht) *m.*; -s, -
 Karrette [*i.*] (Schubkarren) *w.*; -, -n
 Kefe (frühe Erbse) *w.*; -, -n
 Keib¹ [schwäb.-al.] (Aas; Lump, Kerl) *m.*; -en, -en
 Keller, Gottfried (schwz. Dichter)
 keulen (schlachten) / Keulung
 Kilbi (Kirchweih) *w.*; -, Kilbenen / Kilbitanz
 Kilt¹ [al.] (Abendsitz des Burschen beim Mädchen) *m.*; -(e)s / Kiltgang¹ [al.]
 Klack [al.] ([Haut]riß) *m.*; -(e)s, Kläcke
 Klapp [obd.] (Knall, Schlag, Ohrfeige) *m.*; -(e)s, Kläpfe
 Klus [l., ml.] (Engpaß) *w.*; -, -en
 knorzen (sich abmühen, knausern) / Knorzler (auch: kleiner Kerl) / knorzig (knauserig)
 Knöpfli (Mehlgericht) *Mz.*
 koldern [ma.] (zanken, laut schmollen)
 Kollaudation [selten auch ostm.] (Kollaudierung)
 Kollaudierung [auch ostm.] (amtliche Prüfung eines Bauwerkes, Schlußgenehmigung)
 Kölsch (grober Stoff [aus „Köln“]) *m.*; -es / kölschen
 Kommanditär^{1,3} (Kommandifist) *m.*; -s, -e
 Kondukteur [auch ostm., sonst⁴] (Schaffner) *m.*; -s, -e
 konkurrenzieren [auch ostm.] (Konkurrenz machen)
 Korber (Korbmacher)
 Krachen (Schlucht) *m.*; -s, -
 Kratten¹ [südd. ma.] (kleiner Korb) *m.*; -s, -
 Krätze³ (Krätze) [südd. für Korb] *w.*; -, -n
 Kries (trockene Tannäste) *s.*; -jes
 kücheln (kleine Kuchen backen)
 Kuder (Wergrest) *m.*; -s
 Küher¹ (Kuhhirt)
 Kundmachung¹ [auch ostm.] (Bekanntmachung)
 Kundsame¹ (Kundschaft) *w.*; -, -n
 Kurant¹ [l.] (Kurgast) *m.*; -en, -en
 Küssnacht¹ (Ort am Zürichsee)
 Küssnacht¹ (Ort am Vierwaldstätter See)
 Ladengaumer (Ladenhüter)
 Ladentochter (Ladenmädchen, Verkäuferin)
 Lago Maggiore¹ (it. Name für: Langensee)
 Landammann¹ (Regierungspräsident)
 länden³ (landen, landen machen)
 Landschreiber (Amtschreiber, Notar)
 Landsgemeinde¹ (Versammlung aller stimmfähigen Bürger eines Kantons)
 Langensee² (dt. für: Lago Maggiore)
 Langezeit (Heimweh)
 large [*f.*] (freigebig, reichlich)
 Laubkäfer (Maikäfer)
 Lausanne¹ (schwz. Stadt)
 Laue, Lauene (Lawine) *w.*; -, Lauenen
 Lavater¹ (schwz. Theolog u. Schriftsteller)
 Ledischiff (Lastschiff)
 Lehrtochter (Lehrmädchen)
 leid *Ew.* (böse, unlieb)
 Leidkarte (Trauerkarte)
 leidwerken (zuleide tun)
 Leift¹ (Klub) *m.*; -es, -e
 leß *Ew.* u. *Uw.* [obd.] (verkehrt)
 Lezi (Grenzschutzwehr) *w.*; -, Lezinen
 Liestal¹ (schwz. Dn.)
 Limmat¹ (Nebenfluß der Aare) *w.*; -
 Linth¹ (Oberlauf der Limmat) *w.*; -
 lizmen (stricken) / Lizmer (gestrickte Weste) *m.*; -s, -
 Lifer³ *m.* (auch Dezi-, Hektoliter usw.) (s. Duden, Anm. zu Meter)
 Linge [*f.*] (Wäsche) *w.*; - / Lingerie (Wäschekammer) *w.*; -
 lizen (falten, stülpen)
 Locarno¹ (schwz. Stadt)
 Löl, Löli (Dummkopf, Pinsel) *m.*; -s, Löli
 losen¹ [obd.] (hören)
 Löttschberg¹ (Berg in der Schweiz)
 lötterlen (in der Lotteriespielen) / Lötterler (leidenschaftlicher Lotteriespieler)
 luganesisch¹, Lugano¹ (schwz. Dn.)
 Lukmanier¹ (Alpenpaß) *m.*; -s
 Lupf¹ (obd. Spiel: Hoselupf) *m.*; -[e]s, -e

- Luzern¹ (schwz. Kanton u. Stadt) / Luzerner Alpen¹ / luzernisch
- Madame³, Mme³ (Abk. ohne Punkt)
- Magaziner (Magazin-arbeiter)
- Mahd³ (Bergwiese) s.; -es, Mähder
- Maien (Blumenstrauß) m.; -, -
- Maiensäb (Frühlingsbergweide) s.; -es, -e
- Maloja (schwz. Paß) m. maßleidend [al. u. bayr.] (verdrossen)
- mauserig (verdrießlich)
- meisterlos (eigenwillig, unbeherrscht)
- Melchter (hölzernes Milchgeschirr) w.; -, -n
- Mercerie [f.] (Kurzwaren[handlung]) w.; -, -n
- Mesmer³ (Mesner)
- Meter³ m. (so auch Kilo-, Zentimeter usw.)
- Mehgete (Schlachtfest) w.; -, -n
- Meyer, Konrad Ferdinand (schwz. Dichter)
- Millionstel m.
- Miststock (Misthaufen)
- Mithafte (Teilhaber an einer Verpflichtung) m.; -n, -n / Mithafter
- Montreux¹ (Kurort am Genfer See)
- Moos³ [bayr.-al.] (Sumpfland) s.; -es, Möser
- More [al.] (Mutterschwein) w.; -, -n
- Morgarten (schwz. Berg)
- Morgenessen (Frühstück)
- Most³ [auch südd.] (Obstwein)
- motten [obd.] (schwelen, glühen)
- Mulchen (in einer bestimmten Zeit erzeugter Gesamtertrag an Milch oder Milcherzeugnissen, bes. Käse) s.; -s, -
- Muni (Zuchttier) m.; -s, -
- Murten¹ (schwz. Dn.)
- Mythen¹ (schwz. Berg) m.; -s, - / der Große M., der Kleine M.
- Nachwährschaft (Gewähr für nachträglich entdeckte Mängel eines Hauses oder Haustiers)
- Nastuch² [obd.] (Taschentuch)
- Nationalrat (Volksvertretung in der Bundesversammlung)
- Nauen^{1,3} [l., al.] (Nachen) m.; -s, -
- Neuchâtel¹ (frz. Form von Neuenburg)
- Neuenburg¹ (schwz. Stadt)
- Neuntel³ m.
- nid¹ [obd.] (unterhalb) *Vw.* mit Wemfall
- Nidel (Rahm) m.; -s / Nidle w.; -
- Nidwalden¹ (schwz. Halbkanton)
- Niedergelassene (Einwohner mit dauerndem Wohnsitz) m. u. w.; -n, -n
- Obwalden¹ (schwz. Halbkanton)
- Office [f.] (Anrichterraum im Gasthaus, auch Büro) s.; -, -s
- Olten (schwz. Stadt)
- Papeterie [f.] (Papierwaren[handlung]) w.; -, -n
- parkieren³ (parken)
- Partikular³ (Partikulier, Rentner) m.; -s, -e
- Petrol³ (Petroleum) s.; -s
- Pfader (Pfadfinder)
- pflästern³ (pflastern), Pflästerung³ (Pflasterung)
- Pflosch (Schneebrei) m.; -es
- Pflüder (Schneebrei) m.; -s
- Pfnüsel¹ [al., tirol.] (Schnupfen) m.; -s, -
- Pfründer³ (Pfründner)
- Pfulmen (Kopfkissen) m.; -s, -
- Pikett³ (einsatzbereite Mannschaft [Heerwesen u. Feuerwehr]) s.; -(e)s, -e / -stellung
- Pilatus¹ (Berg nahe am Vierwaldstätter See) m.
- Pinte¹ ([Blech]kanne, Schenke) w.; -, -n
- ..pläßer (..sitzer), ..plätzig (..sitzig)
- portieren (zur Wahl vorschlagen)
- posten (Botengänge tun)
- Präsident³ (auch: Gemeindevorstand)
- Prätigau (Alpental in Graubünden) s.; -s
- Primarschule (allgemeine Volksschule)
- pröbeln
- Proporz [auch oftm.] (Verhältnisswahl / Proporzwahl)
- Prozent³ m.
- punkt³ 8 Uhr (meist für: Punkt 8 Uhr)
- Putsch¹ (auch für: Stoß)
- Quorum (erforderliche Wählerverhältnisszahl) s.; -s
- Radio³ m.
- Räfi^{1,3} (Reff, Rückentrage) s.; -s, -e
- Ragaz¹ (schwz. Badeort)
- Ragione [i.] (Firma) w.; -, -n / Ragionenbuch
- Rank^{1,3} (auch: Ausweg, d. R. finden) m.
- Rande (rote Rübe) w.; -, -n
- Rappen¹ (Centime) m.; -s, - Abk.: Rp.
- räfi¹ [obd.] ([von Speisen]: scharf, gewürzt, beißend)
- Rätikon¹ (Teil der Kalkalpen) s.; -[s]
- Rätoromane¹, rätoromanisch¹
- Reckolder (Wacholder) m.; -s
- Redaktor^{1,3} (Redakteur) m.; -s, -en
- Referendum^{1,3} (auch: Volksentscheid) s.; -s
- Regierungsrat^{1,3} (auch: Kantonsregierung)
- Reglement^{1,3} (Ausssprache deutsch!) s.; -s, -e

- Reiter [obd., md.] ([Getreide]sieb) *w.*; -, -n
 Reiterschule (Karussell)
 Renditenhaus (Miethaus)
 Rest³ (kaufm., bes. für Schnittwaren) *Mz.* Resten
 Rigi^{1,3} *m.*; -s; auch *w.*; -ring³ [obd. ma.] (leicht, mühelos) / ringhörig [schalldurchlässig, den Schall leicht fortpflanzend)
 Rößlispiel (Karussell)
 Rodel^{1,3} [al.] (Akten-, Schriftrolle) *m.*; -s, Röd-
 del
 Romauntsch¹, Romontsch¹ (rätoromanische Sprache in Graubünden)
 Rotkabis (Rotkohl) *m.*; -Rp.¹ (Rappen)
 Rüb Kohl (Kohlrabi)
 Ruhbett (Kanapee)
 Rundspruch (Rundfunk)
 Rütli¹ (Bergmatte am Vierwaldstättersee) *s.*; -s
 Saalochter¹ (Kellnerin)
 Salär¹ [l.-f.] [auch ostm.] (Gehalt), salarieren¹
 sanitärisch³ (sanitär)
 Sanität³ (Kriegs-sanitäts-wesen)
 Sankt Bernhard¹ (Alpenpaß) *m.*; -[s]; der Große -- (St. B.)
 Sankt Bernhardin (Alpenpaß) *m.*; -s (St. B.)
 Sankt Gallen¹ (schwz. Kanton u. Stadt) [St. G.]
 St. Gall(en)er / sanktgallisch
 Sankt Gotthard¹ (Gebirgstock der Alpen) *m.*; -- [s] (St. G.)
 Säntis (Alpengipfel) *m.*; -
 Sarnen¹ (schwz. Dn.)
 SBB (Schweizerische Bundesbahnen)
 Schabziger¹ ([Schweizer] Kräuterkäse) *m.*; -s
 Schaffhausen¹ (schwz. Dn.)
 schaffig (arbeitsam)
 Schefe¹ [südd.] (Schote) *w.*; -, -n
 scheiten, (Scheiter machen)
 Scheitstock
 Schick^{1,3} (auch für: einzelnes Handelsgeschäft)
 schiegggen³ (schiegen: mit einwärts gekrümmten Beinen gehen)
 Schirmlade (Lade für Wertpapiere bei der Waisenbehörde)
 Schlagband (Portepee)
 Schlarpe [ma.] (Pantoffel) *w.*; -, -n
 schlauchen [umg.] (jemand [beim Exerzieren] scharf hernehmen)
 Schleck [südd.] (Leckerbissen) *m.*; -(e)s
 Schlipf¹ (Berg-, Fels-, Erdrutsch) *m.*; -(e)s, -e
 schlitteln¹ (Schlitten fahren)
 Schlutte (Jacke) *w.*; -, -n
 Schmuß¹ (obd. auch für: Fuß, al. auch für: Fett)
 schnöden (schnöde reden)
 Schochen [al.] (Heuhaufen) *m.*; -s, -
 schöppeln [ma.] (gern od. gewohnheitsmäßig einen Schoppen trinken)
 Schotte¹ [südd.] (Molke) *w.*; -, -n
 Schranz¹ [obd.] (Riß) *m.*; -es, Schränze
 schuldhaft [sonst⁴] (schuldig)
 Schupf¹ [obd.] (Schub, Stoß) *m.*; -(e)s, Schupfe / schupfen¹
 schürgen [obd.] (schieben, stoßen)
 Schüttstein (Ausguß)
 Schwalm¹ (Schwall) *m.*; -(e)s, Schwalme
 Schweiz¹ *w.*; -; die französische - (frz. Teil der -), aber: die Holsteinische - / Schweizer¹ (Bewohner der Schweiz; früher auch für: Kuhknecht, Melker; Türhüter; Aufseher in kath. Kirchen) / - Jura (Gebirge, - Käse, - Kühe, - Land, - Reise / Schweizerdegen¹ (Schriftsetzer, der auch das Drucken versteht), deutsch, ei, garde, häuschen, land / Schweizerin / schweizerisch; die -en Eisenbahnen; - Post; aber: Schweizerische Bundesbahnen (Abk.: SBB) / Schweizerland (Land der Schweizer)
 schwingen³ (ringen), Schwinger, Schwingfest
 Schwyz¹ (Kanton u. Dn. in der Schweiz), Schwyz-
 zer¹, dütsch, tütsch (Schweizerdeutsch) *s.*; -[s]
 Sechstel³ *m.*
 Seegefrörne (Zufrieren, Zugefrorensein eines Sees) *w.*; -
 Sekundarlehrer, -schule (höhere Volksschule)
 Sempach (schwz. Dn.)
 Senntum (einem Senn unterstehende Viehherde)
 serbeln (kränkeln, welken) / Serbling (kränklicher Mensch, hinwelkende Pflanze)
 Siebentel³ *m.*
 Sitten¹ (schwz. Stadt)
 Solothurn¹ (schwz. Stadt)
 Sommervogel [ma.] (Schmetterling)
 Souschef (Stellvertreter des Bahnhofsvorstandes)
 sperbern (scharf blicken)
 spetten (aushelfen) / Spetter
 Spitteler¹ (schwz. Dichter)
 Spiz³ (Spitze) *m.*; -es, -e
 Splügen¹ (Alpenpaß) *m.*; -s
 Sprizkanne (Gießkanne)
 Stabelle [rom.] (hölzerner Stuhl, Schemel) *w.*; -, -n

- Stadel^{1,3} [obd.] (Scheune, kleines [offenes] Gebäude) *m.*; -s, Städel
- Stafel (Alpweide) *m.*; -s, Stäfel
- Stallfeind (Viehseuche)
- Ständerat (Vertretung der Kantone in der Bundesversammlung)
- Stans¹ (schwz. On.) / Stanser Horn¹ (Berg) *s.*; -s
- Sterbet ([Massen]sterben) *m.*; -s
- stetsfort (fortwährend)
- Stickel [obd.] Stecken, Stützstange für Erbsen, Reben u. dergl.) *m.*; -s, -
- Stierenaugen (Spiegel-eier)
- Stilfser Joch¹ (Alpenpaß) *s.*; -s, Stilfser-Joch-Straße¹ *w.*; -
- Stimmbürger
- Stize¹ (Gefäß) *w.*; -, -n
- Stöckli (Altenteil) *s.*; -s, -
- Stör [auch bayr.-ostm.] (Arbeit im Kundenhaus) *w.*; -
- Stoß¹ [obd.] ([Baum-]stumpf) *m.*; -es, -e / stotzig¹ (steil)
- Strahler² (Kristallsucher)
- Strich³ (auch: Zize)
- Strolchenfahrt (Schwarzfahrt)
- strub *Ew.* (struppig, schwierig), strüber, strübst
- Stundenhalt (stündliche Marschpause)
- stürcheln [al.] (straucheln)
- sturm *Ew.* [al.] (verworfen, schwindelig)
- Stuß (steiler Hang) *m.*; -es, -e
- Stußer³ (Stützen, Gewehr)
- Suppleant (Ersatzmann in einer Behörde) *m.*; -en, -en
- Sust (Schirmdach u. Warenlager in den Alpen) *w.*; -, -en
- Susten¹ (Alpenpaß) *m.*; -s
- Swissair (schwz. Luftfahrt-gesellschaft) *w.*; -
- Tablar [l.] (Bestellbrett) *s.*; -s, -e
- Täfer³ (Täfel) *s.*; -s, - / Täferung³ (Täfelung)
- Taglohn³ (Tagelohn) / Tagelöhner³
- Tagsatzung³ (früher: Tagung der Ständevertreter)
- Tagwache, Tagwacht (Weckruf der Soldaten)
- Talschaft (Einwohnerschaft eines Tals)
- Tambour³, *Mz.* -en
- Tanse (Milchgefäß) *w.*; -, -n
- Tapezierer³ [auch ostm. nur sol] (Tapezier)
- Tauner¹ (Tagelöhner)
- Tausendstel³ *m.*
- Tari³ (Tarameter-droschke) *m.*; -s, -
- Tell¹ (Schweizer Volksheld) / Tellskapelle¹
- Tenn³ (Tenne) *s.*; -s, -e
- Tessin¹, Fluß: *m.*, Kanton: *s.*; -s
- Thun¹ (schwz. Stadt) / -er See¹
- Thur¹ (Fluß) *w.*; - / Thurgau¹ (schwz. Kanton) *m.*; -[es] / thurgauisch
- Tobel³ *s.*; -s, -
- Tochter³ (Mädchen)
- Toggenburg¹ (schwz. Tal)
- Totenbaum (Sarg)
- träf *Ew.* (treffend)
- Traktandum [l.] (Verhandlungsgegenstand) *s.*; -s, -den / Traktandenliste
- Tram [e.]³ *s.*; -s
- Tranksame (Getränk) *w.*
- Trasse³ [f.] *s.*; -s, -s
- Tröckne (Trockenheit) *w.*; -
- trölen (leichtfertig verzögern) / Trölerei / Trölbuße
- Trotte [al.] (Weinkelter) *w.*; -, -n / Trottbäum
- Trumm¹ [ma.] (Ende, Stück, Felsen) *s.*; -s, Trümmer
- Tunnel^{1,3} *m.*; -s, - (südd. u. schwz. auch: Tunell *s.*; -s, -e)
- Türfalle (Türgriff)
- Tupf¹ (obd. für: Tupfen) *m.*; -(e)s, Tupfe
- überbinden (eine Verpflichtung) auferlegen
- überborden (über die Ufer treten)
- überfragen (Fragen stellen, auf die man nicht antworten kann)
- überzeitarbeit
- Üchtland¹ (Landschaft in der Schweiz) *s.*; -(e)s; vgl. Freiburg i. Ü.
- Umschwung (auch: Umgebung des Hauses) *m.*; -s
- ungattlich *Ew.* (grob, ungesüß)
- Unterbruch (Unterbrechung)
- Untersuch (Untersuchung)
- Unterwalden¹ (schwz. Kanton) / Unterwaldner¹
- unterwegen; -lassen (unterlassen)
- Unterweisung³ (auch: Konfirmandenunterricht)
- Urabstimmung (schriftliche Umfrage in einem Verein)
- Urbarisierung³ (Urbar-machung)
- urchig *Ew.* (urwüchsig, echt)
- Uri¹ (schwz. Kanton) / Urner¹, -See¹ (Teil des Vierwaldstätter Sees / urnerisch¹)
- Urkanton
- Urne³ (auch: Gefäß für Stimm- u. Wahlzettel)
- Urfern¹ (Tal im Kanton Uri) / Urferner¹ / Urferntal
- Urte (veraltend: Zeche, Kosten) *w.*; -, -n
- Variété³ (Variété)
- Velo^{2,3} (verkürzt aus: Veloziped, Fahrrad) *s.*; -s, -s / Velo fahren / Velofahren *s.*; -s

- verdanken³ (auch: Dank abstatten; ich verdanke Ihnen Brief) / Verdankung³
 verdattert¹ [umg.] (verwirrt)
 verfuhrwerken (verpfuschen)
 vergaben (schenken, vermachen) / Vergabung (Schenkungs, Vermächtnis)
 verganten¹ / Vergantung¹ [obd.] (Zwangsversteigerung)
 Verkommnis (Abkommen, Vertrag) s.; -nisse, nisse
 verkostgelden (in Kost geben)
 Verlad (Verladung) m.; -s
 Verlag³ (auch: Herumliegen von Gegenständen)
 Verlassenschaft [ma.] (Hinterlassenschaft)
 verlauten³ (verlautbaren)
 Vernehmlassung (Verlautbarung)
 verpfründen¹ [obd.] (gegen Hergabe des Vermögens oder einzelner Vermögenswerte lebenslänglichen Unterhalt gewährleisten)
 verschupfen [auch schlesisch] (fort-, verstoßen)
 vertragen³ (auch: austragen)
 Verumständung³ (Umstand)
 verunmöglichen (unmöglich machen)
 verunschicken (durch eigene Schuld einbüßen)
 verzeigen (anzeigen)
 Vetterliwirtschaft³ (Vetterwirtschaft)
 Vierpläzer (Viersitzer), vierpläßig (viersitzig)
 Viertel³ m.
 Vogt³ (auch: Vormund) / vogten (bevormunden)
 Voressen (Ragout) s.; -s
 Vorhalt³ (Vorhaltung) m.; -s, -e
 Vorkehr³ (Vorkehrung) w.; -, -en
 vorn(e)herein (zum v.)
 Waadt¹ (schwz. Kanton) / Waadtland¹ / Waadtländer¹ / waadtländisch¹
 Waffenplatz (Garnison)
 wäg (tüchtig, gut) -st, noch in: die Wägsten und Besten)
 Wähe [al.] (eine Art Kuchen) w.; -, -n
 währschaft¹ (dauerhaft, echt) / Währschaft (Bürgschaft, Gewähr)
 Walensee¹ (in d. Schweiz)
 Wallis¹ (schwz. Kanton) s.; - / Walliser¹
 Wälti¹ [südwestd.] (Koseform für Walter)
 weben^{1, 3} (die starken Formen „wobest, wöbest, gewoben“ neben „webtest, webtest, gewebt“ noch gebräuchlich)
 Weggen³ (Weck[en]) m.; -s, -
 Wegleitung (Anweisung)
 weibeln (werbend umhergehen)
 Welschland³ (französische Schweiz)
 Werre [obd., auch westmd.] (Maulwurfsgrille) w.; -, -n
 Wertschrist (Wertpapier)
 werweisen (hin und her raten) [du werweistest, gewerweistest]
 Widerhandlung³ (Zuwiderhandlung)
 Wiederholungskurs (jährliche Militärübung)
 Wiesland
 wimmen (Trauben lesen), gewimmt / Wimmer¹ [ma.] (Winzer) / Wimmer (Weinlese) m.; -s
 wind (nur noch in: „wind und weh“ für: „angst und bang“)
 Winde³ (auch: Dachraum)
 Wingert¹ [südd.] (Weingarten, Weinberg) m.; -s, -e
 Winkelried¹ (schwz. Held)
 Winterthur¹ (schwz. Stadt)
 wirten (den Wirtsberuf ausüben)
 Wirz (Wirsing) m.; -es, -e
 wünschbar (wünschenswert)
 Zverdon¹ (schwz. Stadt; vgl. Zferten)
 Zapfenzieher [al.] (Korkzieher)
 ZGB¹ (Zivilgesetzbuch)
 Zehntel m.
 Zelge¹ [südd.] ([bestelltes] Feld, Flurstück) w.; -, -n
 zerstörlich (nicht verlängerbar, unbedingt [Frist])
 Ziger³ (Zieger) m.; -s
 Zivilgesetzbuch¹ (Abk.: ZGB)
 Zivilstandsamt (Standesamt)
 Znüni (Vormittagsimbiss) m. od. s.; -s
 Zschokke¹ (dtisch. Schriftsteller)
 Zubehör³, Mz. Zubeörden (sonst Zubeöre)
 Zug¹ (Kanton und Stadt der Schweiz) / Zuger¹, -See¹, zugerisch
 Zürcher¹ (Züricher) / zürcherisch¹ (zürcherisch)
 Zürich¹ (Kanton und Stadt der Schweiz) / Zürichsee³ (Züricher See)
 zügel³ (auch: umziehen) / Züglete (Umzug) w.; -, -n
 zülig (zugkräftig)
 Zvieri (Nachmittagsimbiss) m. od. s.; -s
 Zwehle [auch westmd.] (Tisch-, Handtuch) w.; -, -n
 zwirb(e)lig (schwindlig)
 Zwingli¹ (schwz. Reformator) -s
 Zwölfstel³ m.